

Namibia 2009

Windhoek und Hereroland

Freitag, 8. Mai 2009

Der internationale Flughafen Hosea Kutako ist nicht größer als der in Paderborn. Wir steigen auf dem Rollfeld aus und laufen die paar Schritte zur Ankunftshalle. "No, I need the complete adress." Müssen alle Zollbeamtinnen so garstig sein? Ich hatte auf dem Einreiseformular nur "Pack Safari", unseren Reiseveranstalter in Namibia, angegeben. Aber auch das lässt sich mit etwas Verzögerung lösen. Draußen erwartet uns Friedrich Diemer, der uns von nun an fahren und führen wird. Ich hole Geld am Automaten. Die Mastercard schluckt er nicht, aber auf die Visacard gibt es 2000 Namibiadollar, die sich später allerdings als südafrikanische Rand entpuppen. Das macht aber nichts, denn auch diese Währung wird hier anerkannt.

Das Einladen des Gepäcks geht schnell, vor allem, weil gleich ein Porter da ist, der mit anpackt und dafür einen Euro von mir und 20 Dollar von unserem Fahrer bekommt. Ans Trinkgeld geben für jede Tätigkeit muss ich mich erst noch gewöhnen.

Über australisch anmutende schnurgerade Straßen geht es die 40 Kilometer in die Stadt hinein, wir bekommen einen ersten Eindruck von der Weite des Landes. Das Licht ist ganz hell und alles ist sehr klar, kein Wunder, bewegen wir uns doch in einer Höhe von knapp 2000 m. Obwohl vom langen Flug doch ganz schön ermüdet, fahren wir in die Stadtmitte, steigen aus, besichtigen die Christuskirche, das Reiterdenkmal, die Alte Feste und den Park des Tintenpalastes. Weiter geht es zum Bahnhof mit den alten Lokomotiven, dann setzt uns Friedrich vor dem Craft-Center ab. Während die anderen sofort dem Café zulaufen, gehen Elke und ich ein paar Schritte in die Stadt. Wir entdecken die "Windhoek Buchhandlung" und holen dort für Ingo und Steffie zwei Bücher.

Nun sind auch wir mit dem Kaffee dran, der auf einer schattigen Terrasse zusammen mit einem Stück Quiche bzw. Käsekuchen vortrefflich mundet. Schattig muss sein, denn in der Sonne ist es kaum auszuhalten, selbst unter den Bäumen herrschen noch mehr als 25 Grad. Kurz nach halb eins steht der Bus wieder vor der Tür und bringt uns nun endlich in unser Quartier. Wir sind sehr zufrieden mit der Unterkunft. Eine nette deutsche Gastgeberin weist uns in einfache aber große und gut ausgestattete Zimmer ein. Ich ziehe sofort die Badehose an und gehe im sehr kalten Pool schwimmen. Während sich Elke einige Minuten aufs Ohr legt, laufe ich die 15 Minuten in die Stadt und schaue mich dort ein wenig um.

Kaum zurück, müssen wir uns auch schon wieder für das Abendprogramm fertig machen. Durch die Slums von Katutura werden wir nach Penduka gefahren. Hier ist ein Selbsthilfeprojekt entstanden, in dem heute 53 Frauen arbeiten. Es werden Batikarbeiten, Stickereien, Glasperlen und Töpfereien hergestellt. Auf diese Weise holt man Leute von der Straße, bildet sie aus und hofft so, dass sie in Zukunft zum Erwerb der Familie beitragen können. Das Projekt wird von unserem Reiseunternehmen Chamäleon-Reisen unterstützt. Im angeschlossenen Restaurant ist ein Essen für uns vorbereitet, vorher aber tanzen einige Frauen für uns zur Begrüßung afrikanische Tänze. Das Essen ist regional gefärbt mit Butternutsuppe (Kürbis), Pap (Hirsebrei), Bohnengemüse und Spinat. Dazu gibt es für uns Europäer aber auch ein Stück Fleisch vom Lamm und vom Huhn. Das Bier

zum Essen sorgt für noch mehr Müdigkeit und so sind wir alle froh, als wir gegen 20 Uhr (gefühlte allerdings 23 Uhr) wieder in der Pension sind. Einen Absacker gibt es noch auf der Terrasse, dabei stellt sich heraus, dass ein Paar aus unserer Gruppe aus Gillersheim kommt. Ach, ist die Welt klein. Morgen haben wir uns für sieben Uhr zum Frühstück verabredet, wir haben eine lange Strecke vor uns. Neu ist für uns: Windhoek hat 350000 Einwohner, Symbol von Windhoek ist die Aloe, Glasperlenherstellung von Hand kann sehr mühsam sein, wilde Feigen haben lindenförmige Blätter, das Kreuz des Südens haben wir wahrscheinlich doch schon in Australien gesehen, das Bier schmeckt gut, im deutschen Buchladen gab es kaum anderssprachige Literatur.

Sonnabend, 9. Mai 2009

Es wird schwierig mit dem Schreiben des Tagebuchs, so voll ist das Programm. Bei schönstem Wetter frühstücken wir, schnell sind die Koffer verstaubt und schon sind wir auf der Strecke. Es ist vorgesehen, dass wir von Tag zu Tag die Plätze wechseln, damit niemand benachteiligt wird. Alle wollen jedoch auf ihren einmal eingenommenen Sitzen bleiben, man hat sich schon häuslich eingerichtet und mit Neuen werden wir außerhalb des Busses genug konfrontiert. Ich setze mich heute ganz vorn neben unserem Fahrer, da kann ich natürlich hervorragend sehen. Die Landschaft, durch die wir fahren, ist endlos weit, dieser Eindruck wird wieder durch die klare Luft verstärkt. Da es in diesem Sommer sehr viel geregnet hat, sind die Straßenränder grün und das Gras steht hoch. Wir beobachten Warzenschweine, die einen Durchschlupf durch den Zaun gefunden haben und nun den Rückweg suchen.

In Okahandja legen wir die erste Pause ein. Hier gibt es einen Holzschnitzermarkt und wir sind so leichtsinnig, uns zwischen die Zeltbuden zu wagen. Sofort sind wir umringt von mehr oder weniger (meist mehr) aufdringlichen jungen Männern, die uns ihre Masken, Tiere, Schalen oder Salatbestecke aufschwätzen wollen. Leider zeigt Elke Interesse für eine Schale und ein Nilpferd, sofort kleben ihr zehn Verkäufer an den Fersen. Von 600 Dollar fällt der Preis auf 150, aber sie kann widerstehen, sehr zum Leidwesen von "Michael Ballack". Irgendwann können wir uns absetzen, andere haben nicht so viel Glück und kommen später mit ihren "Schätzen" ins Café.

Am Rande der Stadt besuchen wir auch die Gräber der wichtigsten Heherohäuptlinge. Nebenan ist eine lutherische Kirche, in der gerade Religionsunterricht stattfindet, im Gotteshaus, davor und auf dem Friedhof, überall dort, wo Schatten zu finden ist. Weiter geht die Fahrt mit einer kurzen Unterbrechung bei großen Termitenhügeln nach Otjiwarongo. Im neuen Spar-Supermarkt essen wir in einem Café eine Kleinigkeit, ehe wir die letzten Kilometer zu unserem heutigen Ziel, der Frans Indongo Lodge, fahren. Mitten im Busch am Ende einer roten Sandpiste erwartet uns ein Paradies. Im Stile eines Ovambokrals sind hinter hohen Zäunen um ein zentrales Gebäude herum kleine grasgedeckte Häuser verstreut. Es grünt und blüht, ein kleiner Bach durchfließt das Gelände. John führt uns zu einer Terrasse, wir genießen einen Willkommenstrunk aus Limonen und Pfefferminze und werden mit dem weiteren Ablauf vertraut gemacht. Um 16.30 Uhr wollen wir zu einer zweistündigen Safari aufbrechen, davor können wir uns noch frisch machen. Danach erhalten wir die Schlüssel für unsere Zimmer. Jetzt folgt die nächste Überraschung: Zimmer ist untertrieben, wir beziehen ein

Appartement - Schlafzimmer, Wohnzimmer, Badezimmer und separates WC. Alles rustikal geschmackvoll eingerichtet und picobello. Schade, dass wir hier nicht länger bleiben können.

Noch ein kurzer Spaziergang durch den Kral, ein Aufstieg auf den Aussichtsturm, dann müssen wir schon wieder ins Auto, diesmal ist es ein Allradlastwagen mit Sitzbänken auf der Ladefläche. John fährt uns zwei Stunden lang durch einen Teil der 17000 ha "kleinen" Farm. Er weiß genau, wo Tiere zu erwarten sind und tatsächlich treffen wir auf Gnu- und Antilopenherden. Der Höhepunkt allerdings ist eine Nashornfamilie, der wir ganz nahe kommen. Zurück zu Hause bleibt nur kurze Zeit zum Duschen, dann ist Abendessen angesagt. Es gibt Tomate mit Mozzarella und Basilikumsoße, Antilopensteak mit Gemüse und Panna cotta als Nachtisch. Dazu ein Glas (später sind es drei) südafrikanischen Rotwein, ein guter Abschluss eines schönen Tages. Während des Essens erzählt uns John einen kurzen Abriss seines bewegten Lebens, nach dem Essen singen uns die jungen Frauen einige Lieder, ehe wir alle gut gesättigt und voll mit neuen Eindrücken ins Bett fallen.

Sonntag, 10. Mai 2009

Heute ist Muttertag und zur Feier dieses Tages besteigen wir noch vor dem Frühstück einen 1500er. Die wenigen Regentropfen, es ist die Nachhut des nächtlichen Gewitters, schrecken uns nicht und schon nach wenigen Metern hat sich der Regen verflüchtigt und es wird ein wunderschöner Morgen. Unser Führer Friedrich erklärt uns wieder alle möglichen Büsche und Bäume und deren Bedeutung für die Einheimischen. Wir staunen immer mehr, welches Wissen dieser Mann hat. Nach knapp zwei Stunden sind wir zurück. Der Frühstückstisch ist reichlich gedeckt und wir lassen es uns schmecken. Dann heißt es schnell duschen und zusammenpacken. Später stellt sich heraus, dass ich in der Eile den Adapter habe stecken lassen, aber irgendwie werde ich schon meine Geräte geladen bekommen. Wir fahren zurück nach Otjiwarongo, kaufen im Supermarkt ein und machen uns dann auf den Zwei-Stunden-Weg zum Etosha Nationalpark.